

Der Erzähler vom Schwarzwald



Nr. 68. Wildbad, Samstag den 26. August 1905.

Die Auferstehung

von Graf von Tolstoj.

Fortsetzung.

„Was ist das? Hat er es dir gegeben?“ fragte die gute Person, indem sie sich über die Karte neigte. „Was ist das etwa?“ fragte sie ungläubig. „Wer denn sonst?“ fragte die Maslowa, indem sie ihrer Gefährtin mit neckisch triumphierendem Lächeln ins Angesicht blickte.

„Und wer ist denn das? Wohl er selbst? Und diese da ist wohl seine Mutter?“ Aber hältst du mich denn nicht für seine Mutter? Die Maslowa.

„Woran sollte ich dich wohl erkennen? Wie im Leben hätte ich's vermocht. Dein Gesicht ist ja ganz anders geworden. Es müßten, denke ich, wohl an zehn Jahren seit jener Zeit vergangen sein.“

„Nicht die Jahre sind Schuld daran, sondern das Leben.“ sagte die Maslowa, und ihre Erregung war plötzlich verschwunden. Niedergeschlagenheit machte sich in ihren Augen, und zwischen den Augenbrauen hatte sich eine tiefe Falte gebildet.

„Du hast doch kein schweres Leben geführt!“ „Kein schweres Leben.“ wiederholte die Maslowa mit Kopfschütteln und geschlossenen Augen die Worte der anderen. „Schlimmer als Zwangsarbeit ist es gewesen!“

„So, weshalb denn eigentlich?“ „Gerade deshalb: vor acht Uhr abends bis vier Uhr morgens, und das einen Tag wie den anderen!“

„Warum machen sich die dummen Dinger denn nicht los davon, wenn es so schrecklich ist?“ „Viele möchten es wohl, doch geht's leider nicht. Doch, was lohnt es sich, davon zu reden!“ erwiderte die Maslowa, sprang auf, schlenderte die Photographie in die Schließlade des Koffers, stürzte, nur mit Anstrengung gar die Thür mit Wucht hinter sich ins Schloß.

Während des Anschauens der Photographie hatte sie ihre Gedanken in die Vergangenheit zurückschweifen lassen und sich als solche gefühlt, wie sie dargestellt war, hatte geträumt davon, wie glücklich sie damals gewesen war und mit ihm noch jetzt hätte sein können. Die Worte der Gefährtin erst hatten sie wieder in die graue Wirklichkeit, in die Gegenwart zurückversetzt und sie daran erinnert, was sie jetzt war, an die ganze erbärmliche Niedrigkeit jenes Lebens erinnerte, die sie während dessen Dauer wohl dunkel empfunden, doch niemals sich eingestanden gewagt hatte. Jetzt erst kamen ihr jene entsetzlichen Nächte, ganz besonders eine während der Feiern, lebhaft in Erinnerung und voll zum Bewußtsein. Sie gedachte der Nacht, wo sie in tiefen Schlaf fiel, mit Wein begossenem rosigenem Kleide mit rotem Saum, mit vermishtem Haar, erschöpft, ermattet und betrunken, nachdem sie dem Götzen das Geleite

was soll denn das heißen?“ so heirate sie nicht; sie ist weder lebenswürdig noch heiter. Diese Probe ist unheilbar. Heirate nie eine Frau, die die Rechnungen ihrer Heiratsanträge selbst wirt und lange unbezahlt läßt. Heirate keine Frau, die die gequälten Manieren der sogenannten „guten Gesellschaft“ hat. Das junge Mädchen, das sein Lächeln für die Fremden aufspart und schlechte Witze für die Angehörigen, ist für das eheliche Leben nicht geschaffen. Solange du nur der „zukünftige“ dieser Dame bist, wird sie dich wahrscheinlich sehr aufmerksam behandeln. Bist du nicht noch ein Fremder? Aber du kannst sicher sein, daß sie dich, sobald sie deine Frau geworden ist, behandeln wird, wie wenn du zu ihrer Familie gehörst. Heirate eine Frau, die eine jansche Stimme hat und die, wenn sie zu dir spricht, dir ins Gesicht sieht. Wenn du einer Frau einen Reiz machst und sie dich eine halbe Stunde warren läßt, um sich dir nur vollständig zu präsentieren, so heirate sie nicht. Wenn sie aber sofort kommt, so wie sie ist, die Haare einfach und rasch festgesteckt, und im Hauskleid, so ist es ein Mädchen „sans façon“, ein praktisches Mädchen; heirate es, besonders, wenn es sich nicht erst lange einschuldet, daß es im Heiratsvertrag kommt. Wenn die Brüder eines jungen Mädchens der Schwägerin Rechnungen geben, Verkündigungen der männlichen englischen Kaufmannen: Leib, Tom, Mid oder Dick, so heirate das Mädchen, es ist ein guter Kamerad.“ Heirate ein Mädchen, das keinen Vater die Zigaretten raucht oder die Pfeife raucht, sich für die Ordnung in seinem Arbeitszimmer, oder was er so zu nennen beliebt, interessiert, sich ihm auf den Schopf setzt, ihm die Schmutzspitzen dreht oder die Drehschrauben lang zieht und ihn mit Korkenamen kornbardierte, die ebenio familiär wie knöcheln sind. Das junge Mädchen, das mit seinem Vater streitet, das ihn nicht ausgehen läßt, ohne sorgfältig seinen Anzug zu mustern, das ihn die Krawatte bindet, das genau nachsieht, ob die Rockärmel nicht länger sind als die Ärmel des Leberzeigers, das jedes Stübchen vom Rauchergeruch durchdringt, und das, wenn es endlich mit dem äußeren Menschen des Hauses „Papier“ zufrieden ist, ihn läßt und noch einmal küßt, um ihm Adieu zu sagen, das Mädchen, sage ich, wird eine treffliche Frau sein. Glückselig der Vater, der eine solche Tochter hat. Glückselig der Mann, der sie zur Frau bekommt!“

Sermisfälle.

Der Finger Gottes. Ein den Krieg verherrlichendes Muttergottesdenkmal zu besitzen, darf sich Gernabe in der Welt des Großherzogs die Erinnerung des den Kriegern von 1870/71 gewidmeten Monumentes in der nächsten Weise fassen. Das von dem Darmstädter Künstler Schmelz entworfene Denkmal besteht aus einem wandartigen Steinsockel mit abwärts führenden Seitenflügeln, in dessen krönendem Mittelstück sich das Bild der Muttergottes befindet. Diese Verbindung zwischen Kultus und Kriegerhandwerk kommt auch in der Festsetzung zum Ausdruck, in der Kaplan H. Welt wörtlich ausführt: Sie seien aus dem blutigen Strauß, und siehe da! alle Lehren unerschrocken und ruhmgelübt ins Eternische zurück mit Ausnahme eines einzigen, der die kirchliche Abschiedsfeier verfaulung hatte. Der Krieg betete ihn neben vielen anderen in französischer Erde zur Ruhe. — In anderen Gemeinden sind viele, die damals die kirchliche Abschiedsfeier nicht verfaulung dennoch gefaßen. Wie erklärt sich dieser Zwiespalt, verehrter Graf Tertindt?

Ausführung des Bilderrätsels in Nr. 67: Schau zu und denk voraus.

Druck der Genossenschaftsdruckerei in Wildbad.

Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Wildbad.

ausrief: „Wenn man so von allen Seiten in die Enge gedrückt wird, muß man sich wohl ergeben.“ Ohne ihn zu beachten, hob Brett das Messer auf, steckte es ein und bemerkte dann mit einem gleichgültigen Lächeln, als spräche er vom Wetter: „So — nun können wir Ihnen zu rächen, wie Sie es verdienen. Ich werde mich daher nicht einmischen. Nur eins möchte ich Ihnen noch sagen: der Revolver, den ich in der Hand halte, ist Ihr eigener — also ungeladen.“

Trotzdem ließ er einen Wutschrei aus, so überflutet worden zu sein, doch schon warf Tolstoj sich mit solchem Ungestüm auf ihn, daß er keine ganze Aufmerksamkeit auf den gefährlichen Gegner konzentrieren mußte.

Es entstand nun ein verzweifelltes Ringen. Brust an Brust rollten die beiden am Boden hin und her, jeder bemüht, den anderen unabsichtlich zu machen.

Wie soll die Frau sein.

Fortsetzung folgt.

die man heiraten will?

Auf diese wichtige Frage gibt der leider zu früh verstorbenen französische Humorist Marcellin in einem humoristischen Buchlein, das dieser Tage bei Calmann-Lévy in Paris erschienen ist, amüsante Antworten: „Weirate“, so schreibt er, „eine Frau, die kleiner ist als du. Heirate keine Frau, die nicht herzlich lachen kann. Erkennst den Charakter einer Person an der Art, wie sie lacht. Heirate keine Frau, deren Lachen gezwungen ist. Heirate eine Frau, die Spaß versteht, die den Humor zu schätzen weiß und die alle Dinge von der guten Seite sieht. Heirate keine Frau, die alles tabeln und die sich über ihre Fremden lustig macht, sobald sie den Rücken gebreht haben; heirate eine Frau, die ein gutes Wort zur Verteidigung der Leute hat, die man in ihrer Gegenwart läßt. Heirate eine Physiognomie. Wenn du deine bestellst, so heirate sie, wenn sie bei der Kunde, daß alle Parkett- und Rangplätze begriffen sind, weiter mit ungeschwungenem ausruft: „Das macht nichts, dann gehen wir eben auf die Galerie; die Hauptsache ist, daß wir uns amüsieren!“ Dieses Mädchen ist „ein guter Kerl“; man kommt gut aus mit der Frau, die zufrieden ist, mit ihrem Mann ganz hinten zu sitzen, wenn in diesem Leben die Vorderplätze belegt sind. Wenn du einen Wetter trifft und ihm etwas geben willst, so heirate nie die Frau, die in solchem Augenblicke zu dir sagt: „Es ist vielleicht ein Betrug, der das Geld in die Arme trägt.“ Wenn du selbst die Bemerkung machst, und die Frau dir antwortet: „Schön, soll er gehen, der arme Teufel. Es ist heute so kalt; ein Glas Bier wird ihm gut tun!“ — so heirate sie. Heirate eine Frau, die gesund ist und guten Appetit hat. Heirate keine, die an jedem Gerichte, das man ihr vorsetzt, unzulässig herumfuchelt. Heirate keine Frau, die, welcher Gesellschafts-kasse sie auch angehören mag, es für unvornehm hält, die Straßensöhne zu benutzen oder in ein Abteil dritter Klasse zu steigen, wenn die zweite Klasse belegt ist. Wenn eine junge Dame sich von ihren fremden Freunden etwas abspart, um dir an deinem Geburtstage ein kleines Geschenk zu machen, dann heirate sie. Wenn sie dir nichts schenkt, weil sie nicht Mittel genug besitzt, um dir ein teures Geschenk zu kaufen, so heirate sie nicht. Veruche zu ergründen, wie sie sich frühmorgens beim Erwachen benimmt, wenn man sie plötzlich aus dem schönsten Schlummer gerissen hat. Wenn sie mit einem Lächeln erwacht, heirate sie. Wenn sie aber die Stirn runzelt und jährenig ausruft: „Mann,



in der Festung interner war, und hat den Sieg die Bogo-

bildung noch nachträglich betrübt verwendet hatte.
Zeit seinem letzten Besuch bei Makoffensow, besonders nach seiner Rückkehr von den Ostern, hatte Meschschonow nicht gerade den Entschluß gefaßt, allen gesellschaftlichen Verkehr abzubereiten, empfand aber mit seinem ganzen Sein einen unabwehrlichen Widerwillen gegen die gegen die Gesellschaft, in der das Leben und die Arbeit auf so sorgfältigste Weise und so sorgfältigste Weise zu sein schien, die zur Überwindung der Bequemlichkeit und Begünstigung einer vornehmlichen geistigen Tätigkeit von vielen Willkuren von Meschschonow erlitten werden, so daß die meisten der dieser ersten Gesellschaft angehörigen Leute von all den Gebirgen nicht sahen und auch nicht sehen konnten und daher auch von der Gegenwart, ja, sogar dem Verdrachseligen ihres eigenen Lebens und Treibens oft keine Ahnung haben. Ohne vielfache Zurückhaltung und ohne Selbstverleumdung konnte Meschschonow einen Verkehr mit seinen bisherigen Bekannten nicht mehr unterhalten, während doch alle seine bissherrigen Lebensgenussigkeiten und mancherlei vermantheliche und fernschichtliche Beziehungen ihn gerade zu diesen Kreisen hingogen. Die Hauptfache aber war, daß er zur Entscheidung befiel, was jetzt allein ihn beschäftigen und gang und gäbe in Hinsicht nahm — nämlich der Makoffensow und all den anderen Lebenden möglichst zu sein, deren er gerne beiseite wollte — sich getrunnen sah, Hilfe und Gesellschaften gerade solcher Leute die's Gesellschaftslebens in Hinsicht zu nehmen, die nicht nur keine Mischung erkannten, sondern zum Teil sogar keinen Unwillen und keine Begründung herausforderten.

Im Jahresbericht angefangen, nahm er Wohnung bei einer Zante mittlerer Größe, der Gräfin Skaroff, der Wittin eines gewissen Militärs, und geteilt dadurch logierte das leibhaftige Getriebe der hochartikulatorischen Gesellschaft, der er innerlich doch so fern geworden war. Es war das höchst verständig für ihn, doch konnte er nicht anders handeln. Zwar er im Gräfinhaus und nicht bei der Zante abgeblieben, so hätte diese sich verlegt gefühlt. Ueberdies hatte die Zante sehr einflussreiche Beziehungen und konnte ihm bei allen Gelegenheiten von unberechenbarem Nutzen sein.

„Nun, was habe ich, von dir und deinem Schreiben? Ganz unüberhörbare Dinge“, sprach die Gräfin Jekaterina Jwanowna zu ihm, während sie ihm gleich nach seiner Ankunft Kaffee brachte. „Vous pouvez pour un Howard. Du nimmst dich der Betrachtung an, beschließt die Gesellschaft, triffst Entscheidung.“
„O nein, ohne Dank, das kommt mir gar nicht in den Sinn“, erwiderte er lachend.
„Nun, nun, laß nur gut sein, es ist ja nichts schlimmes dabei! Doch soll da eine etwas romantische Geschichte mit im Spiel sein. Nun, heraus mit der Geschichte, erzähle!“
Meschschonow stellte ihr darauf seine Beziehungen zur Makoffensow mit, alles der Wahrheit gemäß.
„Ich weiß, ich weiß, ich erinnere mich. Die arme Seele hat mit demals so etwas erzählt: Sie hatten, glaube ich, die edle Gräfin, die mit ihrem Aufsteigen zu vergriffenen (Meschschonow's Zanten dichterischeren hatten nämlich der Gräfin Jekaterina Jwanowna von jeder ihre Anhängerschaft bestrafen). Die also ist es? Es ist es wieder John?“
Die Gräfin war eine sehr schätzbare, feingefühnte, fachliche, energiegelade und sehr geschäftige Makoffensow. Sie war eine hochgebildete, kultivirte Persönlichkeit, von recht bedeutender Größe, deren Oberlippe ein ziemlich harter Ausbruch von ihrem Schmutzort hatte. Meschschonow hatte diese Zante gern und war es von Kindheit auf gewohnt, sich von ihrer Zärtlichkeit und Wohlthatigkeit mit Fortschreiten zu lassen.
„Nun, ma tante, das hat alles ausgeht. Ich möchte ihr nur helfen, wenn sie ist unglücklich verurteilt worden, und ich habe das mit verstanden, wie ich überhaupt nicht bin an ihrem ganzen traurigen Schicksal. Ich fühle mich verpflichtet dazu, alles für sie zu tun, was in meinen Kräften liegt.“
„Was hat man mit dem erzählt, daß du sie heilten wolltest?“
„Es ist auch meine Schuld gewesen, sie aber nicht.“
„Mit vornehmlicher Ethik und nicht geistlichen Augen betrachtet Jekaterina Jwanowna voll sprachloser Verwunderung

den Pfaffen und ließ nur einen unartikulierten Laut des Unwillens und Mißbehagens vernommen. Glücklich veränderte sich der Ausdruck ihres Gesichts, und ihre Miene drückte Verwunderung und Zustimmung aus, indem sie sagte:
„Ja, sie ist demnächst als du, mein, bist du aber ein Schicksalskopf! Und du hastest sie also wirklich geheilt?“
„Unmöglich.“
„Nach allem, was sie schon durchgemacht hat?“
„Deswegen gerade um so eher. Nun etwa nicht ich verurtheile, aber alles das verdankst du?“
„Nicht im geringsten; du bist nur einfaß ein Soldat.“
sagte die Zante mit höchst verächtlichem Schelm. „Ein fahrdlicher Soldat, aber gerade darum habe ich dich so lieb, weil du so ein furchtbarer Soldat bist.“
wiederholte sie immer wieder diesen Ausdruck, der ihr sichtbar ganz besonders gefiel, weil er in ihren Augen den geistigen und moralischen Zustand ihres Pfaffen ganz besonders treffend zu bezeichnen schien.

„Wie gut sich das trifft, weißt du“, fuhr sie fort. „Alles hat ein wunderbares Mysterium. Ich war auch einmal dort. Es sind wohl ganz wunderbare Geschehnisse, und ich habe mich nachher immer wieder nach ihnen bemüht. Altes aber ist corpa et anime ganz begeistert für die Sache. So wollen wir sie denn, diese Deine, zu ihr hingehen. Wenn überhaupt jemand sie zu besuchen und zu besuchen vermag, dann lieber ich.“
„Über sie ist ja zur Zwangsarbeit verurteilt, und gerade dazu bin ich gekommen, um die Befreiung dieses Urtheils zu betreiben. Das ist mein erstes Anliegen an Sie, ma tante.“
„Alles so leicht die Sache? Wo aber kommt denn die Ungleichheit zum Ausdruck?“
„Im Senat.“
„Im Senat?“
„Ja so, mein lieber Cousin, Jwanowitsch ist ja da im Senat angefallen. Ueberdies dient er im Department für Gerichte. Von den Hauptgeheimen kenne ich leider keinen einzigen. Es ist dort, Gott weiß, was für ein Labyrinth — aber allerlei Jwanow's, Jwanow's, Jwanow's, aber wohl auch Jwanow's, Jwanow's, Jwanow's, Jwanow's. Des gens de Paatre monde. Aber dennoch, ich will mit meinem Namen sprechen; er kennt sie. Er ist ja mit aller Macht bekannt. Ich werde mit ihm reden, du aber mußt ihm die Sache selbst erklären, denn ich habe das Unglück, niemals von ihm verstanden zu werden. Jwanow ich auch nur sprechen mag, er behauptet immer, mich nicht zu verstehen. C'est un parti pris. Alle verstehen mich sonst, nur er allein versteht mich nicht.“

„In diesem Augenblick brach ein Diener in Jwanow's Kämmlern auf Silbernen Unterlegern einen Brief herein.“
„Wie gerufen, von Alina. Er bestimmt du auch Briefe weiter zu geben.“
„Wer ist das — Kistenwetter?“
„Du weißt also von Kistenwetter noch nichts? Komme nur heute abend, dann wirst du schon erfahren, wer und was er ist. Er redet mit so gewaltig, daß selbst die eingeäscherten Verbrecher schlussend auf die Erde sinken und Zugs tun.“

Die Gräfin Jekaterina Jwanowna war nämlich, so sonderbar es auch klingen mag, und so wenig es sonst in ihrem Charakter stimmte, eine vorwiegend kindliche, in jeder Weise in der die Gehörigkeit galt, doch der wieder Recht des Einflusses im Glauben an die Erfüllung brachte. Sie besaß die Eigenschaften, in denen diese Lehrer, die das Gläubigen auch bei sich. Ungeduldr besaßen, daß nach dieser Lehrer nicht nur alle religiösen Zeremonien und die Gebetsbücher, sondern selbst die heiligen Sacramente vernachlässigt wurden, besaßen sich bei der Gräfin doch in allen Ceremonien und sogar über ihrem Spiele stillgebend, auch kam sie sonst allen Gebeten und Vorschriften der Gläubigen gemessen nach, ohne darin einen Mißbrauch zu sehen.

„Ehrst du, wenn meine deine Mangelhafte vorgehen sollen, und sie würde sicher bedient werden“, meinte die Gräfin. „Du mußt aber heute abend erscheinen zu Hause sein, um ich reden zu hören; es ist ein ganz merkwürdiger Mensch.“
„Ich habe wenig Interesse dafür, ma tante.“
„Ich aber sage dir, daß es höchst interessant ist; komme

nur heftigste zur rechten Zeit nach Hause! — Nun aber sage, was hast du noch von mir nötig? Was wäre so?“
„Ich habe auch in der Festung etwas zu erörtern.“
„In der Festung? Nun, wohl! Dahin kann ich die einen Brief an Baron Strigomitsch mitgeben. Geht es nicht besser heraus. Du kennst ihn ja auch selbst. Er war ein Kamerad beim Jaktars. Il était dans le spiritisme. Das hat aber nichts zu sagen, er ist ein guter Herr. Was hast du denn da nötig?“
„Ich habe um die Überzeugung der Zukunftskenntnis einer Mutter mit ihrem Eohne zu bitten, der dort ist. Nun hat mit aber gesagt, daß das nicht von Strigomitsch, sondern von Jaktars abhingen soll.“
„Den Jaktars mag ich nicht, aber er ist ja der Mann von Warte. Sie kann man bitten, für mich zu tun, wie ich sage. Elle est très gentille.“
„Denn habe ich noch für ein Brautpaar zu bitten.“
„Sie hat schon mehrere Monate, und niemand mehr, wofür.“
„Nun, nein, mein Junge, sie selbst wird schon wissen, wofür. Das wissen diese Pfaffen sehr genau, und diesen Kurzweiligen geschieht ganz recht.“
„Nur können doch nicht wissen, ob ihnen recht geschieht oder nicht, sie aber leben. Sie sind doch eine Gräfin und glänzen aus Geographem, und sie können so unbeherrschbar sein?“

„Das tut nichts, das eine braucht das andere nicht zu hindern. Das Geographem steht darum immer das Geographem, was aber notwendig ist, das steht auch notwendig. Das wäre ja noch weit schlimmer, wenn ich mich anstellen wollte, als lieber ich die Pfaffen und insbesondere die kurzweiligen Pfaffen, während ich sie nun einmal doch nicht ausführen kann.“

„Meschschonow können Sie sie eigentlich nicht ausführen?“
„Aberum nicht, Sie sind in Dinge, die Sie nicht an gehen?“
„Was sie treiben, ist nicht Brautverhandlung.“
„Nun, aber von Warte zu W. meinen Sie doch, daß sie sich wohl mit Gräfin besprechen darf.“
„Warte? Ja, Warte ist eben — Warte, das ist ganz etwas anderes. Da aber will wohl Gott, wer, irgend eine geringere Ehegattin ihre Missethaten allen aufbringt.“

„Sie wollen ja niemand bestrafen, nur dem Goffe fehlen möchten sie.“
„Gottschung folgt.“
„Die Diamanten des Gultans.“
„Kriminalroman von Louis Tracy.“
„Raubdruck verboten.“

„Gottschung.“
„Sine sind unglücklich, konnte Dubois einem neuen Glücke zu, wo er sich besser gefühlt glaubte, als auf freiem See. Glück Talbot hatte keinen Segen im Ethos geflossen, um den Franzosen zu helfen, aber vorerst sparte er sich seine Kräfte bis zu dem unvermeidlichen Zusammenstoß. Er war Dubois trotz der überhandnehmenden Dichtungs überlegen, denn er besaß nicht nur größere Muskelkraft, sondern war auch in allen Beziehungen besser trainirt.“

„Angewandten hatte Recht mit dem Vorfall von Glas erreicht, wo die verlassenen Segen standen. Seine Jagen verließ auch der Unwille bei seinen und sei beim Glücke zu, um Dinge der kommenden Ereignisse zu sein.
„Der Glücke des Glückes bis Dubois helfen, sich keinem Verfolger entgehenlassen. Jetzt erkannte er Talbot und zum erstenmal befürchtete ihn eine gewisse Furcht vor diesem Manne, der alle Urkräfte hatte, ihn zu helfen. Aber bald genug gewann seine Abenteuerlust wieder die Oberhand.“

„Golla, Freund“, tief er mit lautstarker Miene. „Biszu machen Sie sich die Glücke, mir zu folgen. Dieses mal werde ich Sie ja nicht an ein Recht weisen, aber ich rate Ihnen, — kehren Sie lieber um.“
„Ladet er sich er den Mensther gegen Talbot, der be-

etwas nahe herangekommen war. Zu Dubois' Entschuldig-ung ließ sich der Engländer aber durchaus nicht entschuldigen; schließlich rief Talbot einen großen Stein vom Boden auf und schloßerte ihn auf seinen Gegner, unbestimmt, ob dieser schreien sollte oder nicht.
Der Franzose hatte sich eben noch zu rechter Zeit, um dem Sturzes auszuweichen, das ihn an seinem Kopf vorüberfiel. Er sah nun wohl ein, daß Talbot nicht der Mann war, sich durch leere Drohungen einschüchtern oder mit einer ungeliebten Pfiste in Schach halten zu lassen. Er handte sich daher aufs neue zur Flucht, nachdem er die unabwehrbare Macht in ohnmächtiger Zeit nach Talbot gefühlenswert hatte. Dieser war sehr überrascht, um rechtzeitig auszuweichen. Der Mensther traf ihn an der Brust, so daß er einen Moment zurücktaumelte. Doch in nächstem Stand er wieder selbst, erfüllt von wilder Freude, keinen Feind unbenutzt zu lassen — nun konnte er ihn mit den Händen erwürgen, persönlich Made an dem Feinde nehmen.

Dubois hatte eine kleine Pistole im Gürtel erreicht. Hier blieb er stehen, entschlossen, der aufstrebenden Gefahr ein Ende zu machen, keinem Verfolger ließ die Ethik zu geben.
Talbot war ebenfalls stehen geblieben; er hätte, hoch er den Franzosen jetzt in seiner Unruhe hatte, wollte ihn jedoch über etwas für Sie stellen, bevor das Gultars recht zwischen ihnen entzündet.
„Festmal, Herr Dubois“, tief er, „sagen Sie mich nicht hilflos vor sich stehen. Sie wissen, weshalb ich hier bin. Ich will mich rächen für den Schimpf, den Sie meinem Namen angeden haben, will die von Ihnen gesohlenen Diamanten wiedererlangen, die Sie durch Gift und Mordtaten an sich gebracht haben.“

„Ich habe niemand ermordet“, gab Dubois mit großer Unbeherrschtheit zurück. „Für die Torkheiten anderer bin ich nicht verantwortlich, und wenn ich mich jetzt rechtfertigen sehe, Ihnen das Verzeihen auszubieten, so ist das auch nicht meine, sondern einzig und allein Ihre Schuld. Ich handle nur in Nothwehr.“

„Im Nothwehr?“
wiederholte Talbot jorrig. „Sie, der Sie hundertmal über Leben verurteilt haben? Doch Zug und Fingern haben Sie jetzt nicht mehr. Zwischen uns besteht es: Schlagen um Schlagen, Gohn um Gohn.“
„Welche Art des Kampfes schlagen Sie vor?“ fragte Dubois hastig.
„Einerelei, welche Mann gegen Mann, wenn Sie beissen fähig sind. Ich habe nur das eine Verlangen, mich zu rächen.“

„Sie sind aber jedenfalls bewaffnet“, rief Dubois ein, während er sich langsam erhob. „Sie haben ja — mein Revolver war nicht geladen.“

„Nun bietet Dirnstohr stehen wir gleich, wenn auch in keiner anderen“, lautete die ungeheuliche Antwort. Ein häßliches Gähnen überzog die bleichen Lippen des Franzosen. Mühsam hatte er sein Gewehr hervorgezogen und es hochhaltend stützte er: „Dann halt, Du Mann!“
Mit einem unorthodoxen Stid kam er auf Talbot zu, einen kleiner rühre sich nicht. „Sie sind ein Gagner und ein Begierde bis zu Ihrem letzten Atemzug“, sagte er ruhig. „Doch wenn Sie auch gewöhnlich Welter hätten, ich würde nicht nicht.“

„Doll!“
erwähnte in diesem Augenblicke eine bestechende Stimme neben ihnen. Unmittelbar nachden sich beide Männer nach der Seite hin, von welcher die Störung kam. Da stand Reginald Brett, einen Revolver auf Ta-

bois gerichtet.
„Bretten Sie das Gewehr weg“, gab Brett in eifrigem Ton, „aber bei Gott, ich schreie Sie nicht!“
Dubois sah ein, daß er das Spiel verloren hatte. Er warf das Gewehr zur Erde, indem er höhnisch lachend

Verfälschten. Er stahl verschiedene Sachen, namentlich Geld.
Im Pfarrhaus zu Gundremmingen wurde er durch die
Hochin verurteilt. Die Memminger Strafkammer verur-
teilte ihn zu 6 Jahren Zuchthaus und 10 Jahren
Ehrenverlust.

Modernere Sinn beim japanischen Militär.

Dr. Karl Mikake-Tokio schreibt der „Frankfurter
Zeitung“:

Die Feld-Uniform des japanischen Soldaten wird
vereinfacht. Das wäre noch nicht das Schlimmste, aber
was gesehen hat, wie einfach die Felduniform, ja sogar
die Parade-Uniform des japanischen Soldaten schon sehr
war, dem steht sofort der Verstand stille, wenn er sich
vorkellen soll, daß sie noch mehr vereinfacht werden soll,
und wenn er gar erst hört, wie sie vereinfacht werden soll,
dann wird der in guten deutschen patriotischen Krieger-
sitten aufgewachsene Mensch am liebsten sein Testament
machen und die entweichende Erde verlassen wollen. Stellen
Sie sich vor: alles wird braunes Khaki! Infanterie Khaki,
Artillerie Khaki, Kavallerie Khaki. Offiziere bis hi-
naus zum Generalfeldmarschall bekommen braunes Khaki,
wie der gemeinste „Stoppelhopper“ oder der Trainluftsch,
der ja wie bekannt überhaupt kein Soldat ist. Kein Un-
terschied zwischen dem schneidigen Gardebataillon oder dem
Königskavallerie und der ganz gewöhnlichen Linie. Nicht
durch bunte Schärpe wird der Husaren-Leutnant das
Ketz der niedlichen Muskatknaden, und der Generalfeld-
marschall wird ohne rote Streifen an der Hose beweisen müssen,
daß er Gräze im Kopf hat; der Eisenbahner, der, wie man
weiß, zum „Genie“ gehört, muß das durch seine Lei-
stungen zeigen, sonst sieht es ihm keiner an, und der pa-
tentierte Einjährige, im Zivilleben Referendar und zukünftiger
Landrat, hat weder Extrahose noch Extramäße. Nur
durch die Achselklappe wird der Offizier sich vom Gemeinen
unterscheiden, denn auf irgend eine Weise muß dieser doch
sehen, wer ein Recht hat, ihn anzuschmähen, und eine
keine Dekoration an der Mäule soll die Garde von den
Linientruppen unterscheiden, ein Kränzchen aus blan-
kem Metall unter dem Stern, der als Nationalstärde
dient. Ich fürchte beinahe, in der Schlacht werden sie
auch diese letzten Reste blanken und bunten Rittertums
abgeben, um dem Feinde kein Ziel zu bieten.

Das sind die Lehren des letzten Feldzuges, und schon
jetzt führen die Japaner diese Lehren in die Wirklichkeit
über. Der alte Marschall Oyama, als er sich vor der
Schlacht bei Mukden in die vordersten Reihen begab, um
selber nach dem rechten zu sehen, zog eine ganz gewöhn-
liche Soldaten-Uniform an. Der goldstrotzende Genera-
lkommandeur wäre dem russischen Vorposten zu sehr aufgefallen, und
ob er mit seinem nichtsagenden Kartoffelgesicht, echter
Sakuma-Typus, den eigenen Leuten imponierte oder nicht,
das war ihm ganz gleichgültig.

Man wirft den Japanern immer vor, sie seien nicht
originell, sie machten alles nach. Das ist wohl richtig, und
die Japaner selbst geben es gern zu, daß sie von Europa
viel gelernt haben. Aber sie suchen sich doch auch aus,
was sie nachmachen und was sie lieber weglassen sollen.
Und man muß zugeben, sie zeigen dabei einen merkwürdig
vernünftigen Instinkt. Das bunte Uniformwesen, das in
den europäischen Armeen die entzündendsten Blüten treibt,
hat der Japaner gleich von Anfang an nur mit Mäßen
nachgesehen; die vielerlei Sorten Kavallerie, deren wir
uns in Deutschland erfreuen, Kürassiere, Manen, Fuß-
kavallerie, schwere Reiter, Chevau-légers und was es sonst noch
gibt, hielt er von vornherein für überflüssig, Kürass,
Lanze und dergleichen hat er längst belächelt als ein Ueberbleibsel
aus der Zeit von Pfeil und Bogen, — und es ging auch
ohne das, es ging sogar vorzüglich. Der Soldat muß
marschieren und schießen können, im übrigen parieren und
zur Not auch ein bißchen selber denken; er muß außerdem
soldatisch einfach leben, Sekt und Weiber nicht für unent-
behrlich halten, in Hitze und Kälte guten Humor behal-
ten; ist er Reiter, muß er auch reiten, ist er Kanonier, auch
mit dem Geschütz umgehen können. Das ist aber auch
alles. Paradeziererei und sonstigen Drill gibt es nicht,
ob ein Griff auf eine zwanzigste Sekunde klappert oder bloß
auf eine neunzehnte, ist ganz egal, und von all den Tausend
Ehrentiteln, die dem Soldaten in anderen Ländern das Le-
ben verbittern, hört man auch nichts. Das bißchen Zeug
in Ordnung halten, wird dem Japaner nicht schwer, denn
er hat nicht viel, und der Offizier verlangt nicht, daß er
sein Abnisgeleit in den Stiefeln oder Knöpfen seiner
Leute spiegeln kann. Kasernenhofblüten, Soldatenmü-
handlungen sind Dinge, die in Japan ganz unbekannt
zu sein scheinen.

Und solche Leute besiegen die Russen, bei denen auf
jedem falschen Schritt beinahe die Krute steht. Ist das
denkbar!

Vermishtes.

Eine Unglücksbataille.

Ueber die bereits gemeldete verunglückte Kaval-
leriebataille auf dem Truppenübungsplatz Senne wird
berichtet, daß aus bisher nicht aufgeklärten Ursachen ein
Zusammenstoß der beiden hessischen Kavallerieregimenter
mit bayerischer Kavallerie erfolgte, wobei der hessische
Brigadeführer und eine größere Anzahl von Mann-
schaften der zweiten Schwadron des 23. Drago-
nerregiments überritten wurde. Ein bayeri-
scher Mann ritt dem Pferde des Brigadeführers, Oberst v.
Wallenfels, die Lanze tief in die Seite, so daß es stürzte,
der Reiter blieb aber unverletzt. Auch das Pferd des Kom-
mandeurs des 23. Dragonerregiments Oberstleutnants v.
Bernuth wurde tödlich getroffen. Durch den Sturz er-
litt der Reiter eine schwere Beinverletzung. Weitere schwe-
re Unfälle sind bisher nicht bekannt geworden, dagegen sind
noch eine Anzahl leichtere Knochenbrüche und Verwundun-
gen zu verzeichnen. Auch auf bayerischer Seite gab
es mehrere Verwundete. Außer einigen Knochenbrü-
chen und Fleischwunden erlitt ein Kavallerist durch den
Sturz eine Gehirnerschütterung. Ein weiterer heute ein-
getroffener Bericht vom Truppenübungsplatz konstatiert
noch einige schwere Verletzungen, doch wird be-
stimmt versichert, daß in der ganzen Division bis jetzt kein
Todesfall vorgekommen ist. Nicht bis zehn Pferde sind

durch Lanzenstiche getötet, ebensoviel rissen sich bei der all-
gemeinen Verwirrung los und liefen davon.

Aus Mecklenburg.

Ueber mecklenburgische Lehren- und Schulverhältnisse
spricht ein Inserat im „Rostocker Anzeiger“ in seiner ka-
satidischen Zusammenstellung. Unter der Rubrik „Ge-
suchte männliche Personen“ heißt es: „Auf Gut Severin
i. M. wird zum 21. Oktober d. J. ein Lehrer gesucht und
zu sofort ein Stallknecht, Kavallerist bevorzugt, ein un-
verheirateter Schweinefütterer, der auch messen kann, zum
24. Oktober. Die Gutverwaltung.“

„Das Teufelsrad im Todesring“

Der „Lannoverische Kurier“ schreibt: Nur als einen
Lebensgefährlichen Unfug, der nirgends gestattet werden
sollte, können wir die von dem Schleisensfahrer „Ce-
clair“ pompastischwiderlich „das Teufelsrad im Todesring“
bezeichnete Vorfahrung ansehen. Das massive Rad sauste
mit rasender Geschwindigkeit die abschüssige Bahn hinab
und machte auch einmal die Ründe in dem sogenannten
eisernen Todesring. In diesem blieb dem Rade aber
der Ausweg versperrt, da eine Klappe nicht arbeitete. An-
statt daß das Rad sich in einem Reize tot lief, fiel es
senkrecht auf den Ring und lief immer noch in schneller
Bewegung auf dem Boden weiter, die Sperrlinie mit
sich fortziehend, mitten zwischen die Zuschauer. Es stieß
mit voller Wucht gegen einen Tisch, an dem mehrere
Frauen und Kinder saßen. Eine Frau, deren fünf Jahre
alte Tochter, ein Schulknabe, eine Witwe u. deren Tochter
wurden von dem Rade erfaßt und mit furchtbarer Wucht
zu Boden geschleudert. Die eine Frau erhielt schwere in-
nere Verletzungen und wird wohl nicht mit dem Leben
davonkommen. Die Kinder und die andere Frau erlitten
Verletzungen zum Teil erheblicher, wenn auch nicht le-
bensgefährlicher Art. Der Schauffahrer „Ceclair“ ist an-
scheinend mit geringen Verletzungen davongekommen, er
mußte indes auch fortgetragen werden.

Einige hübsche Anekdoten von den Grammons
erzählt der „Gaulois“ anlässlich des Todes der Herzogin
von Grammont, geb. Rothschild. Aus dem uralten Adels-
geschlecht der Grammons, dessen verschiedene Vertreter in
der französischen Geschichte eine hervorragende Rolle gespielt
haben, sind auch viele wichtige und zeitvolle Denkmäler her-
vorgegangen, deren Bonmots Blüten gallischen Esprits sind.
Vor allem der Graf von Grammont, der eine Zeit lang
als Verbannter am Hofe Karls II. von England lebte und
dessen Memoren in so unübertrefflich reizvoller Weise Hamilton
geschrieben hat, war eine ebenso ausgelassene wie schlagfertige
Persönlichkeit. Er hatte Mlle. Hamilton in auffälliger Weise
den Hof gemacht, und er hoffte, sich noch glücklich nach Frank-
reich retten zu können, um einer Heirat mit ihr zu entgehen.
Aber in Dover wurde er von zwei Brüdern der jungen
Dame eingeholt, die ihm schon von weitem zuriefen: „Graf
von Grammont, haben Sie nichts vergessen? „Bahrhaftig“
sagte er sofort, „ich habe ganz vergessen, Miß Hamilton zu
heiraten. Er kehrte nach London zurück und vermaßte sich.
Molière hat diese Geschichte dann in veränderter Form zu-
Stoff seiner „Erzwungenen Hochzeit“ gemacht. Als der
Graf bei Ludwig XIV. in Gnaden aufgenommen war
hörte er einst das Mißere von Kull mit dem ganzen Hof
zusammen auf den Knien wie der König. „Was sagen sie
dazu?“ sagte der Herrscher, als er sich erhob. „Ich meine,
Sire, daß die Musik ebenso angenehm für die Ohren wie
beschränkt für die Knie ist.“ Einem seiner Neffen passierte
das größte Malheur, das wohl einem Hösling, und noch
dazu am Hofe Ludwig XIV., passieren konnte. Der Sonnen-
könig, der bekanntlich auf seine dichterischen Eigenschaften
sehr stolz war, hatte einst ein Madrigal gemacht und
fürchtete leere Schmeicheleien. Er zeigt es nun Grammont,
ohne ihm seine Autorschaft zuzugeben und sagte nur: „Ist
das nicht ein sehr schlechtes Gedicht?“ Der Hösling las es
kaum, sondern antwortete sogleich, um dem Herrscher belü-
pftlich: „Ew. Majestät hat ganz recht, ich habe nie etwas
Schlechteres gesehen.“ „Daran möchte ich doch zweifeln“,
sagte der König lachend, „es ist von mir.“

Redakteure als Stierkämpfer.

In Pamplona, so meldet „Daily Mail“ allen Er-
stbes, soll demnächst ein in seiner Art noch nicht dagewese-
ner Stierkampf stattfinden. Er wird nämlich von der
Presse zum Nutzen einer Wohlthätigkeitsgesellschaft veran-
staltet. Die Zeitung liegt in den Händen der Redak-
tionsräte von drei Zeitungen. Berichterstatter und Re-
dakteure des „Heraldo“, des „A. B. C.“ und des „Im-
parcial“ treten als Matadores auf und auch die Picador-
es und Banderilleros sollen aus den Journalisten gewählt
werden. Dazu bemerkt der „Fr. Kur.“: Es scheint nun
noch, daß die Rolle des Ochsen von dem Korrespondenten
oder demjenigen Leser der „Daily Mail“ gespielt wird,
der an diese Veranstaltung glaubt. So würde sich das
Bergnügen, daß sich jene Amateur-Stierkämpfer in der
Sauregurkenzeit leisten wollen, nicht allzu gefährlich ge-
stalten.

Erinnerungen an ein Attentat.

Wie der „Gaulois“ erzählt, sind die Häute der
Pferde, die dem Bombenattentat vom 26. Mai
gegen den König Alfons von Spanien und den Präsi-
dentenoubet zum Opfer fielen, von einem Gerber zube-
reitet worden. Sie haben die Bestimmung erhalten, als
Fußteppiche zu dienen. Die Löcher und Risse in den
zwei Häuten der zuerst gefallenen Tiere ließ der Gerber
sorgfältig besticken, und dann bot er die Teppiche dem Kö-
nig Alfons an, dem sie ein bleibendes Andenken an seinen
ersten Pariser Aufenthalt sein werden.

Starker Tabak.

Folgende „Anleitung zum Genuße einer rumänischen
Virginia-Zigarre“ gibt eine rumänische Zeitung ihren Le-
sern: „1. Beim Anzünden suche man eine hellgelbe zu er-
kennen, da die schwarzen auch für den stärksten Magen
schwer verdaulich sind. 2. Man suche die hervorstechenden
Bündelstängel, Koffhaare, Federabfälle und Schweins-
borsten sorgfältig heraus. 3. Die überflüssige Feuchtigkeit
in der Zigarre ist durch kräftige Behandlung mit einem
Nadelwäcker zu entfernen. 4. Man lasse sich in eine
Lebens- und Unfallversicherungsgesellschaft aufnehmen.
5. Man belege sich dann an einen Ort, wo sich auf minde-
stens drei Kilometer Entfernung kein Lebewesen mehr be-
findet. 6. Einen Arzt, eine Hausapotheke, ein Wasch-

becken, eine Luftpumpe, sowie eine Tragbahre und zwei
flüchtige Dienstmänner sind mitzunehmen (Arzt und
Dienstmänner müssen mit Nakenkammer und einem Es-
sigfläschchen versehen sein). 7. Man lasse sich von den
beiden Dienstmännern festhalten und suche dann die Zi-
garre mit List und Beharrlichkeit und unter Aufsicht von
zwei Schachteln nationaler Streichhölzer in Brand zu
setzen. 8. Man überlege sich die Sache doch noch ein-
mal, trage die Zigarre nach Bukarest zurück und über-
gebe sie einem der städtischen Mißverbrennungsöfen oder
dem Schinder zur Verfürgung.“ Wer wagt es, Ritters-
mann oder Knapp?

Eine Verwechslung.

Ein englisches Blatt erzählte folgende wahre Ge-
schichte: Die Tante eines reichen Amerikaners starb in
Australien. Der liebende Neffe wünschte, die gute Tante
sollte ihre letzte Ruhestätte in der Heimat finden, und tele-
graphierte, man solle die Leiche heim senden. Als der Sarg
ankam, fand er in ihm statt der Tante einen Soldaten in
voller Generalsuniform! Er gab seiner Verblüffung tele-
graphisch Ausdruck und erhielt per Kabel die Antwort:
General behalten. Tante aus Versehen mit vollen mili-
täischen Ehren bestattet.

Ein reichgewordener Minengraber.

Die Chicagoer Zeitungen brachten dieser Tage spal-
tenlange Berichte über die Tollheiten eines früheren Gruben-
arbeiters namens Scott, den der Reichtum, der ihm
plötzlich in den Schoß gefallen ist, um sein bisshin Verstand
gebracht zu haben scheint. Die Grube, aus der dieser Reichtum
stammt, führt den anmütigen Namen: „Funeral mine
of the Death Valley“, auf deutsch: Begräbnisgrube im
Todesstade. Neulich mietete Scott von der Santa Fe-
Eisenbahn einen Extrazug und erklärte, er werde damit
alle „Rekorde“ zwischen Los Angeles und Chicago bre-
chen. Das ist ihm denn auch tatsächlich gelungen, denn er
hat die 2365 Meilen betragende Strecke in 44 Stunden
und 51 Minuten zurückgelegt. Der Scherz kostete ihn die
Reinigkeit von 5500 Dollars. Aber Scott hat es ja dazu.
Vor einiger Zeit befestigte er am Halsband seines Hun-
des, der sein steter Begleiter ist, eine 500 Dollar-Note,
nur, um, wie er sich ausdrückte, seinem vierbeinigen
Freunde zu zeigen, daß er ein Herz für ihn habe. Man
kann sich lebhaft vorstellen, wie stolz und glücklich sich der
Hund gefühlt haben muß. Wieviel Geld Scott eigentlich
hat, das hat er noch niemand verraten. Wer er wird es
vielleicht doch kleintrugen.

Chama und Napoleon.

In der Zeitschrift „Asien“ lesen wir: Ein unge-
kannter Herr aus dem Süden Europas überreichte jüngst
dem Oberbefehlshaber der japanischen Armee in der Mand-
schurei, Marschall Oyama, ein Jagdgewehr, das ehe-
mals im persönlichen Besitz Napoleons war, mit fol-
genden Begleitworten: „Ich übergebe Ihnen ein altes Ge-
wehr, das wohl schon durch hundert Jahre als altes
Familienerb- und Schatzstück in unserem Hause er-
halten hat, da es ehemals dem weltberühmten Korsen
Napoleon zu eigen gehörte. Napoleon verlangte unter
Ausbietung all seiner Macht die Vernichtung der russischen
Barraken; es gelang ihm dies jedoch nicht, sein Vorhaben
wurde durch den Mißerfolg in Moskau vereitelt. Sie
haben dem russischen Varen die Tagen ganz vortrefflich
zu spüren verstanden; wenn Napoleon noch einmal auf-
stände und Ihre Erfolge sehen dürfte, er würde sich
gewiß von Herzen freuen, daß der Russen Macht gebro-
chen. Es tut mir leid, daß das alte Gewehr in einer
Familie im fernem Südeuropa vergraben sein soll und
überreiche es Ihnen als ein Vermächtnis Napoleons, als
dessen rechtmäßigen Erben ich Sie betrachte.“

Handel und Volkswirtschaft.

Stuttgart, 24. Aug. Schlachtviehmarkt. Zugetrieben: Ochsen
27. Füllen (Bullen) 180. Kalbena, Rube (Schmalvieh) 94, Kälber
82, Schweine 678. Verkauf: Ochsen 27, Füllen (Bullen), 69
Kalben, Rube (Schmalvieh) 69, Kälber 392, Schweine 600. Umver-
kauft: Ochsen 00, Füllen (Bullen) 61, Kalbena, Rube (Schmalvieh)
85, Kälber — Schweine 78. Erlos aus 1/2 Mil. Schlachtgewicht:
Ochsen: vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwerts von 80 bis
82 Pfg. Füllen: vollfleischige, ausgewästete, höchsten Schlachtwerts
63—64 Pfg. (Bullen) mäßig genährte jüngere, gut genährte ältere
60 bis 62 Pfg. Kalbena vollfleischige, ausgewästete Kalbena höchsten
Schlachtwerts 76 bis 77 Pfg. Rube: ältere, ausgewästete, Rube und
wenig gut entwickelte Kalbena und jüngere Rube 74 bis 75 Pfg.,
mäßig genährte Kalbena und Rube 70 bis 72 Pfg., gering genährte
Kalbena und Rube — bis — Pfg. Kälber: feinste Mastlälber (Boll-
milchmast) und beste Sengälber 87 bis 90 Pfg., mittlere Mast-
lälber und Sengälber 84 bis 85 Pfg. Schweine vollfleischige der
feineren Rassen und Kreuzungen 76 bis 77 Pfg., fleischige der feine-
ren Rassen und Kreuzungen 73 bis 75 Pfg., gering entwickelte, sowie
Sauen und Eber 66 bis 69 Pfg.

Dornstetten, 25. Aug. Dem gestrigen Viehmarkt wurden
zugeführt: 62 Paar Ochsen, 75 Stück Rube und 35 Stück Jungvieh,
ferner 115 Milchschweine und 99 Kälber. Der Handel in Rindvieh
war lau, Schweine wurden dagegen lebhaft gehandelt und mit Preisen
von 80—45 M. M. für Milchschweine und 80—80 M. für Kälber
alles verkauft. Der Krämermarkt war des regnerischen Wetters wegen
nur schwach besucht.

Breisgau, 24. Aug. Der gestrige Holzmarkt in Salsfeld
der bedeutendste des württ. Unterlandes, war wieder sehr stark be-
fahren. Große Mengen Beinbergpfähle und ebenso Schnittware und Bauholz
wurden bei sehr lebhaftem raschen Verkauf abgesetzt. Gefägte Hölzer
lohten per hundert 2,70 M. bis 3 M., gepaltene 3,80 M. bis
4,20 M. Kälber- und Küferwaren wurden verhältnismäßig billiger
abgegeben. — Heute fand noch Krämermarkt statt, der ebenfalls gut
besucht war.

Mannheim, 24. Aug. Getreidemarkt. 81 Mil. neuer
Brot. Plata M. 000,00, 81 Mil. Brot. M. Sem. M. 142,50, 80
Mil. Brot. M. Sem. M. 142,00, 80 Mil. Plata Ungarisch M.
140,00, 80 Mil. Plata Sem. Franc. M. 000,00, 80 Mil. Rosario Santa Fe
M. 000,00, Mita 9 Bud 90 M. 134,50, Mita 9 Bud 95 M. 136,00,
Mita 9 Bud 90 M. 137,00, Mita 9 Bud 95 M. 138,50, Mita 10 Bud
M. 140,50, neuer rum. Weizen 78/79 M. 3/4 M. 135,00—000,00,
neuer rum. Weizen 79/80 M. 3/4 M. 136,00, neue R. 2. Hard Winter
Ernte Aug.-Sept. 142,60 M. Redwinter neue Ernte, Aug.-Sept. 142,00
M. Roggen 9 Bud 15/20 M. 115,50, Ruff. Futtergerste 60/61 M.
96,50, Amerikanischer Ritz-Rais M. 000,00, Plata-Rais gelb, M. E.
Juli-Aug. M. 107,00, Nordruff. Hafer je nach Qualität M. 99,00 bis
120,00. Alles per 1000 Kilo ct. Rotterdam.

Mun., 25. Aug. Die Feuerwehrgeschäftsabrik S. D.
Magirus hier vereinigte sich zum Zweck gemeinsamen Verlaufs
von Feuerwehr- und Sanitätsgeschäften mit den Firmen Gustav
G. Wald in R. R. R. und J. G. Rieb in E. R. Die
Firmen begründeten eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter
Einlage eines Stammkapitals von 60000 M. Die Gesellschaft, die
vorterr bis 30. September 1910 geschlossen ist, ist berechtigt, weitere
Feuerlöschgeräte- und verwandte Fabriken ihrem Unternehmen anzu-
gliedern oder solche anzulassen und weiter zu betreiben. In Berlin
errichtet die Gesellschaft eine Zweigstelle.

Theater erfreut sich zum Schluß noch eines ...

Vollauf befriedigte auch das gestrige Stück: Im weißen Rösch ...

Amtliche Kurliste

der am 24. August angemeld. Fremden.

In den Gasthöfen.

Kgl. Badhotel.

- von Pokaloff, Frau Generalin Petersburg
Larraffevitch, Fr. Natalie Petersburg
Lynen, Fr. Biebrich
von Scheven, Fr. Aug. mit Frau Gem. Crefeld
Gasth. z. kühlen Brunnen.
Edert, Fr. C., Architekt mit Frau Gem. und 2 Kindern Stuttgart
Hotel und Villa Concordia.
Remmick, Miß England
Hotel Klumpp.
Vardill, Fr. J. C. mit Frau Gem. London
Hotel Pfeiffer z. goldnen Lamm.
Gefner, Fr. Dr., Rechtsanwalt Darmstadt
Schlichter, Fr. cond. theol. Biberach
Gasth. z. wilden Mann.
Singer, Fr. S., Schultheiß Weil im Schönbuch
Meerwarth, Fr. C., Ingenieur Kornwestheim
Singer, Fr. S., Techniker Weil im Schönbuch
Hotel Russischer Hof.
Buchholz, Frau Johanna Charlottenburg
Hinke, Fr. W., Kfm. Hamburg
Linsje, Fr. Dr. Dortmund
Hotel Schmid z. gold. Ochsen.
Hössel, Fr. A., Kfm. mit Frau Gem. Straßburg
Krieger, Fr. Hermann, Schultheiß Oberurbach
Probst, Fr. Friedrich, Fabrikant mit Frau Gemahlin Steinbach b. Hall
Landenberger, Fr. Otto, stud. theol. Kirchheim u. T.
Landenberger, Fr. Marta Kirchheim u. T.
Blinzig, Fr. C., Privatier Stuttgart
Blinzig, Fr. M. Stuttgart
In den Privatwohnungen.
Villa Wäner.
v. Schertel, Frhr., Fr. Max, Dr. med. Stuttgart
Wirtble, Herr Finanzrat Heidelberg

als Bierecke haben sich ihre Lorbeeren errungen. Sämtlichen ...

Heute wird „Leontinens Ehemänner“ gegeben, wobei zu ...

Vergnügnungs-Anzeige.

Heute Samstag: 6-7 Konzert auf dem Kurplatz; halb 8 ...

Morgen Sonntag: 8-9 vorm. Konzert in der Trinitäts ...

Historische Gedenktage.

- 1813. Sieg Blüchers an der Ragbach über die Franzosen ...
1857. Der Reisende Adolf Schlagintweit in Kaschggar (Turk ...
1873. Karl Wilhelm, der Komponist der „Nacht am Rhein“ in Schwabmünchen gestorben.

- 1626. Dreißigjähriger Krieg: Lilly schlägt Christian IV. ...
1776. Der Historiker Barthold Georg Niebuhr in Kopen ...
1901. Der Philosoph und Historiker Rudolf Haym in ...

Letzte Nachrichten.

Ehlingen, 25. Aug. Auf die Kellnerin des Gasthofs ...

Berlin, 25. August. Nach der Nat.-Btg. ist der In ...

Berlin, 25. Aug. Dem Lok.-Anz. zufolge erhalten ...

Villa Mathilde.

- Kurz, Fr. Neutlingen
Uibel, Fr. Präsident Freiburg
Villa Mon Repos.
Brandt, Fr. Wilhelm, Oberingenieur mit Frau Gemahlin Budapest (Ungarn)
Maurerm. Mößinger.
Vader, Fr. Gotth., Flachnermstr. Kupferzell
Christian Rieginger.
Dürr, Frau Marie Ay b. Neu-Ulm
Sattlern. Rothfuß.
Waldricher, Frau Berta Offenburg
Hanser, Frau Margarete Offenburg
Baddiener Schill.
Vaur, Fr. Karl, Stadtpfarrer Schw. Hall
Schirmmacher Schmelzle.
Luz, Fr. Karl Straßburg
Friseur Schmid.
Stöbling, Fr. Heinrich, Kfm. Frankfurt a. M.
Stöbling, Fr. Karl, Kfm. Frankfurt a. M.
Friedrich Schwarz.
Bernier, Fr. Privatier mit Frau Gem. Endersbach
Willy. Schwerdtle.
Gummersheimer, Frau Stuttgart
Willyhelm Seeber.
Carle, Fr. Karl Eichach, OA. Dehringen
Villa Teck.
von Falkenstein, Freifrau, Czjellenz Berlin
Willy. Treiber, Herrengasse 17.
Klumpp, Fr. Privatier Stuttgart
Stationskassier Trostel.
Trostel, Fr. Friedrich Baihingen-Gersheim
Villa Trippner.
Goldberg, Frau S. mit 2 Kindern Karlsruhe
Kramer, Frau Karoline, Privatiere Mainz
Kramer, Fr. Dr. Emil, Rechtsanwalt Mainz
Karl Volz, Sattlern.
Kessler, Frau Luise Stuttgart
Marie Wandpflug.
Künzle, Frau Freiburg

Zahl der Fremden 13341.

Eine Wohnung

von 2 Zimmer samt Zubehör hat bis 1. Oktober zu vermieten

Fritz Kometsch, Rennbachstr.

Mädchen

gesucht per 1. Oktober. Frau Otto Lustnauer, Höfen.

Nach Pforzheim ein ordentliches

Dienstmädchen

welches auch etwas servieren kann, sowie ein jüngerer

Hausbursche

werden per sofort oder 1. Sept. gef. Restaur. zum Deutschen Hof.

Mädchen-Gesuch.

Für Jahresstelle wird ein ehrliches

Mädchen

für Küche und Hausarbeit gesucht. Unter Lohn. Eintritt 1. Oktober. Zu erfragen Hauptstraße 133.

Feuerversicherung

Die Hauptagentur für gut eingeführte deutsche Feuerversicherungs-Gesellschaft ist an rühri-

Delikat schmeckt der Kaffee unter Zusatz



Andre Hofers Echter Feigen-Kaffee

Toilette-Seife einfach bis feinst, echt kölnisches Wasser, Schwämme, Kaiserborax

erhältlich bei Firma C. Albertsen, Inh. E. Blumenthal.

Die Werkstatt, Meister Konrads Wochen-Zeitung.

Nützlich für jegliches Gewerbe und zugleich ein vorzügliches unterhalt-

Preis 1 Mk. vierteljährlich bei der Post oder beim Buchhändler.

Probenummern sendet umsonst und portofrei

Meister Konrad in Wiesbaden.

Kgl. Kurtheater

Direkt: Intendantzrat Peter Liebig Samstag den 26. August. 69. Vorstellung

Leontinens Ehemänner Lustspiel in 3 Akten von A. Capus.

Deutsch von F. M. La Bionette. Sonntag den 27. August 70. Vorstellung.

Alt-Heidelberg. Schauspiel in 5 Akten von Wilh. Meyer-Hörster.

Bienenhonig!

Noch 10 Zentner garantiert reinen Schleuderhonig hat billig zu verkaufen.

Fritz Barth, Loffenau. ZIGARREN (Nicotin-arm) empfiehlt C. W. Bott.

Sehenswert!

Sensationell! Bewunderungsvoll!

Neuestes Streichorchester

mit feenhafter elektrischer Beleuchtung spielt täglich von morgens 8 bis abends 10 Uhr.

Hierzu ladet höflichst ein Hotel z. Krone Calmbach.

Drucksachen aller Art

fertigt die Buchdruckerei Bernh. Hofmann.

Photograph Hofmann

wird in Sprollenhaus morgen Sonntag von 9 Uhr ab

Aufnahmen machen.

Anmeldungen werden im Gasthaus zur Krone und im Gasthaus zum Hirsch entgegengenommen.

